

Kunst am Bau ist in Gefahr

Autor(en): **Kunz, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft [7]: **Uccelin - ein Werk fliegt aus**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunst am Bau ist in Gefahr

Die Politik des Sparens geht zulasten des Kulturschaffens. Und das Verständnis von Architektur und öffentlichem Raum hat sich verändert.

Die Kunst am Bau hat ihre Selbstverständlichkeit verloren. Was in Zeiten der Hochkonjunktur als Errungenschaft der kultivierten Zivilisation etabliert und gefeiert wurde, steht wieder infrage. Lange war es undenkbar, ein Schulhaus zu bauen, ohne gleich auch ein Kunstwerk in Auftrag zu geben. Während man diesem Engagement ebenso einen erzieherischen Wert beimass, wie man es als besondere Kulturförderung verstand, ist heute die öffentliche Hand zurückhaltender. Gleichzeitig haben die Kuntschaffenden wie die Architekten die Aufgabe neu überdacht. Terminologische Neudeutungen helfen in dieser Situation nur bedingt weiter: Wenn «Kunst und Architektur» für ein vielfältiges Wechselverhältnis der beiden getrennten, zuweilen aber symbiotisch gedachten Disziplinen steht, reflektiert die «Kunst im öffentlichen Raum» den öffentlichen Raum als solchen und fasst diesen weiter als den architektonisch und städtebaulich verstandenen Kontext unserer Umwelt. Welche Rolle spielt also die Kunst? Wo und wie kann sie sich heute manifestieren?

Ein vielseitig geöffnetes Feld

Für die Künstlerinnen und Künstler ist das Feld offener denn je, und wer sich heute ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzt, muss es von allen Seiten her denken können. Es gibt wohl keine Veranstaltung, die das so offenkundig macht wie die «Skulptur Projekte Münster». Seit 1977 werden im Rahmen dieser internationalen Grossausstellung in Münster / Westfalen alle zehn Jahre Künstlerinnen und Künstler eingeladen, ihre Kunst an einem von ihnen ausgewählten Platz im öffentlichen Raum entstehen zu lassen. Im Laufe der letzten vierzig Jahre hat sich die Kunst nicht nur verändert und neue Fragestellungen aufgeworfen, auch der öffentliche Raum war einem ständigen Wandel unterzogen. Viele der Werke wurden nach der Ausstellungszeit von der Stadt oder von Unternehmen angekauft und sind so zu einem dauerhaften Bestandteil des Stadtbilds geworden.

Ebenso wichtig wie die künstlerischen Manifestationen vor Ort waren aber immer auch die Reflexionen des Themas, die nicht nur Kunsttheoretiker im Begleitbuch darlegten, sondern auch die Künstlerinnen und Künstler mit ihren Arbeiten offenbarten. Sie haben dabei keine Grenzen gescheut und auch die Kunst im öffentlichen Raum radikal infrage gestellt. Dazu gehörte letztlich auch der Mut zum Verzicht als künstlerisches Konzept. So hat sich Rémy Zaugg 1987 geweigert, den Stadtraum weiter zu «möblieren». Stattdessen hat er ausgehend von zwei in Münster lieblos hinter Bauabschränkungen entdeckten Bronzeplastiken ein Manifest verfasst, das für einen sorgfältigeren Umgang mit dem städtischen Raum, seiner Geschichte und mit besonderen Symbolträgern wirbt. Er hat damit auch eine öffentliche Debatte über die Identität der Stadt ausgelöst. Zauggs Text war als künstlerischer Beitrag zu verstehen, und er gehört heute zur Grundlagenliteratur für das Thema Kunst im öffentlichen Raum.

Der Mut zum Verzicht als künstlerisches Konzept: Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an die Arbeit «Mit Wasser Farbe bekennen» von Eric Hattan. 1988 hat der Kunstkredit Basel einen Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung des renovierten Realgymnasiums ausgeschrieben. Es ging darum, die Pausenhalle des 1957 von den Basler Architekten Hans Bernoulli, Ernst Mumenthaler und

Otto Meier erbauten Hermann-Kinkelin-Schulhauses malerisch zu gestalten. Eric Hattans Vorschlag zielte darauf ab zu verhindern, dass die elementare Qualität der damals bewusst in Beton gehaltenen Architektur beeinträchtigt wird, und so wollte er die Wand lediglich «mit Wasser bemalen». Bauernschlau hat die Jury zwei Preise vergeben: den ersten für Eric Hattan, den zweiten für den Maler Gido Wiederkehr. Zur «Wassermalerei» von Hattan kam es nicht. Dafür hat der Künstler ein Manifest mit seiner Kritik an einer Bemalung öffentlich vorgelesen. Danach wurde die Wandmalerei von Wiederkehr ausgeführt, die heute noch sichtbar und zugänglich ist.

Verzicht – politisch statt künstlerisch

Von dieser Seite her betrachtet hätte man mit gutem Grund auch in Chur bei der Sanierung des historischen Quaderschulhauses auf einen künstlerischen Beitrag verzichten können. Denn der Bau ist grosse Architektur, ein wichtiger Repräsentant des Bündner Heimatstils (siehe Seite 8). Braucht es da noch Kunst am Bau? Die eigens einberufene Kunstkommission hat jedenfalls im Wettbewerb für die künstlerische Ausgestaltung des Schulhauses den Perimeter bewusst erweitert und auch den Pausenplatz vor und hinter dem Gebäude als mögliche Interventionsfelder aufgezeigt. Sie hat sich für das Projekt Uccelin von Hans Danuser entschieden, dessen Intervention mit einem Schriftfries am Neubau beginnt und über den hinteren Pausenplatz ins Hauptgebäude mändriert. Die Jury war überzeugt davon, dass sich das feine Schriftband subtil in die Architektur einfügt, die historische ornamentale Fassung aufnimmt und zeitgemäss interpretiert. Der Entscheid zum Verzicht kam diesmal nicht von Seiten der Künstlerschaft, sondern vom Stadtrat.

Der öffentliche Raum als soziales Gefüge

Die Empörung über das Handeln des Stadtrats war gross – und ebenso das kreative Potenzial, das sie entfachte. Rückblickend kann man feststellen, dass die verschiedenen Transformationen, die die Idee des Uccelin in der Folge erlebte, aus der Kunst heraus gedacht waren, vor allem aber die verschiedenen Aspekte berühren, die den öffentlichen Raum als soziales Gefüge ausmachen, so wie sie in den vergangenen Jahren von verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern in unterschiedlichen Zusammenhängen aufgegriffen wurden. Dazu gehört in unserem Fall die öffentliche Diskussion nach dem negativen Entscheid des Stadtrats ebenso wie all die gerichtlichen Schritte, die der Künstler unternahm, um der Kunst zu ihrem Recht zu verhelfen. Dazu gehört, dass der Vogel des Kinderreims in der «Singvogel Suite» im Theater neu auflebte und als bildnerisches Symbol der Freiheit an öffentlichen Gebäuden angebracht wurde. In Zeiten politischer Repression hat Uccelin Asyl im geschützten Rahmen des Museums beantragt und war auch bestrebt, wie ein Zugvogel das Land zu verlassen, um in Venedig, am Ort seines Ursprungs, zu überwintern und dort vielleicht neue anarchische Kraft zu entfalten. Die Kunst hat sich vom Bau gelöst. Sie hat andere Formen gefunden, um sich zu manifestieren. Als öffentliches Gut ist sie deshalb aber noch lange nicht selbstverständlich. Stephan Kunz ist Direktor des Kunstmuseums Chur. Er war Mitglied der Jury für die Kunst am Bau des Quaderschulhauses. ●